

Forza Italia und PDS als zentrale Akteure des italienischen Parteiensystems

1. Vom linken Mythos Italien zum Land ohne Alternativen

Die Vorstellungen, die man sich in Deutschland von Italien macht, pendelten schon häufig zwischen Extremen hin und her: nicht nur Goethe schwankte zwischen Bewunderung und Enttäuschung. Eine ähnliche Bewegung läßt sich bei der aktuellen Wahrnehmung Italiens in den deutschen Medien und insbesondere bei den Linksintellektuellen erkennen. In den siebziger Jahren war Italien bei der Linken geradezu ein Mythos gewesen, während es nach den Wahlen von 1994 als ein Land erscheint, in dem es keine Alternative zu einer rechten Hegemonie mehr gibt. Dabei wird aber übersehen, daß der Sieg der Rechten bei den letzten Parlamentswahlen zwar deutlich ausfiel, aber keineswegs ein politischer Erdbeben stattfand.¹ Außerdem wurde in Deutschland kaum davon Notiz genommen, daß Städte wie Rom, Neapel, Venedig, Palermo, Catania, Genua und Bologna von Linkskoalitionen regiert werden.

Damit soll die Bedeutung des rechten Wahlsieges natürlich nicht bagatelisiert werden. Doch sollte deutlich werden, daß sich die »italienischen Verhältnisse« noch lange nicht geklärt haben, und daß es sich lohnt zu untersuchen, was aus dem »Dritten Weg«, dem vielfältigen Zuwachs der Linken in Italien sowie aus der Kommunistischen Partei (PCI) ihrer Transformation in die Partito Democratico della Sinistra (PDS) geworden ist. In der Nachkriegszeit entwickelte sich in Italien eine enge Verbindung zwischen großen Teilen der Bevölkerung und der PCI bzw. ihrer politischen Subkultur. Gegenwärtig befinden wir uns jedoch in einer Situation, die eher durch eine »kulturelle Hegemonie« (vgl. dazu Gramsci 1975: 61, 82) der Rechten gekennzeichnet ist. Berlusconi's Interessenaggregation stellt sich den traditionellen Kommunikationskanälen der italienischen Linken auch auf der symbolischen Ebene erfolgreich entgegen.

Partito Democratico della Sinistra und Forza Italia sind die beiden zentra-

¹ Die Rechtskoalition erreichte 42,9%, die Linke 34,4% und das sog. Zentrum 15,7%. Forza Italia wurde zwar mit 21% der Stimmen die stärkste Partei, aber immerhin folgte ihr die PDS ganz dicht mit 20,4%. Die neue Rechtskoalition war zudem schwächer als die frühere Mitte-Rechts-Allianz um DC und PSI, die 1992 49% der Stimmen erhalten hatte.

len Akteure des neuen italienischen Parteiensystems. Beide sind die jeweils führenden Kräfte in der Links- bzw. Rechtskoalition. Sie entsprechen sowohl allgemeinen als auch spezifisch italienischen Transformationsmodellen von Politik, die durch Umstrukturierung von Politiktraditionen und Politikstrukturen charakterisiert sind (vgl. dazu Pasquino 1993). Beide Modelle sind nicht nur eng mit der sozioökonomischen Entwicklung westeuropäischer kapitalistischer Staaten verbunden, sondern auch mit den traditionellen Mustern der politischen Kultur Italiens. Gerade in der Gleichzeitigkeit von Modernität und Rückbesinnung auf alte Merkmale der italienischen Politik besteht die Herausforderung für diese beiden Politikprojekte. Um diese Herausforderung besser verstehen zu können, wird zunächst ein Interpretationsrahmen skizziert und daran anschließend versucht, die kulturelle und materielle Basis beider Parteien darzustellen.

2. Die politische Kultur Italiens

Die Charakterisierung des italienischen Parteiensystems als *democrazia consociativa* (d. h. als ein politisches System, das sich durch eine passive Beteiligung der Opposition an der Regierung und der Verwaltung auszeichnet) macht deutlich, daß die starke Fragmentierung des Parteiensystems nicht notwendigerweise mit einer eindeutigen ideologischen Spaltung einhergehen muß. Während das Parteiensystem aber früher als polarisierter Pluralismus beschrieben werden konnte, machen sich heute vor allem zentripetale Kräfte geltend. Daher wird die PCI hier auch nicht, wie etwa in Sartoris lange Zeit dominierendem Modell als »Antisystempartei« (vgl. Sartori 1982) analysiert, sondern mittels Erklärungsansätzen, die die Rückständigkeit der politischen Kultur Italiens vor dem Hintergrund der Schwäche der bürgerlich-liberalen Bourgeoisie interpretieren (Altan 1986, Revelli 1994).

Das politische System Italiens wurde entscheidend durch die »Verspätung« des definitiven Übergangs von einer agrarisch-merkantilen zu einer industriellen Gesellschaft zu Beginn der 50er Jahre geprägt. Die Mechanismen des politischen Systems hatten sich bereits vorher gefestigt, so daß die Beziehungen zwischen Politik und Gesellschaft auch weiterhin eine Reihe von Merkmalen besaßen, die eher für agrarische Länder typisch sind.

Das System der Interessenvertretung im liberalen Italien war nicht parteizentriert, sondern wurde von einzelnen Abgeordneten getragen, die keine feste ideologische Identität besaßen. In einem Land, dessen staatliche Bürokratie ineffizient war, setzte sich die »Privatisierung« der Politik und die Fragmentierung der Parteien rasch durch. Die Politik wird privatisiert, wenn organisierte Gruppierungen direkten und privilegierten Zugang zu

staatlicher Autorität haben und diese dafür nutzen, ihre Interessen zu verwirklichen. Als Ergebnis »entwickelte sich keine effiziente Arbeitsteilung zwischen ziviler Gesellschaft, politischem System und Staat« (Graziano 1984: 91). Unter diesen Umständen konnte sich eine politische Kultur nicht richtig ausbilden. In Italien zeigt die politische Partizipation stark klientelistische Züge, die auch dann noch weiterbestehen, wenn sich neue Marktbeziehungen herausbilden. Traditionelle Werte verbinden sich dann mit einer radikalen ökonomischen Modernisierung.

Eine zentrale Eigenschaft des politischen Systems Italiens kann als »amoralischer Familismus« (Banfield 1976: 10) beschrieben werden, als die Unfähigkeit, kollektive Entscheidungen unabhängig von primären familiären Interessen zu treffen. Er ist dort besonders deutlich ausgeprägt, wo die organisierte Arbeiterbewegung und der soziale Katholizismus nur schwach entwickelt ist. Allerdings findet sich der Mechanismus von Klientel- und Verwandtschaftsbeziehungen nicht nur im unterentwickelten Süden, er spielte auch bei der Entwicklung der italienischen Bourgeoisie eine wesentliche Rolle (La Palombara 1969). Der Staat wurde für partikulare Zwecke benutzt, als Rettungsanker der Industrie und für eine »ad hoc-Gesetzgebung«. Vermittels der Korruption wurde die Politik »privatisiert«. Wie Sapelli (1994) zeigte, sollten Klientelismus und Populismus der politisch dominanten Klassen dazu dienen, den Aufstieg der Arbeiterbewegung zu verhindern.

Durch Klientelismus und Populismus lassen sich auch neue Akteure in das Machtssystem kooptieren und neue politische Eliten rekrutieren. Auf diese Weise lassen sich zumindest teilweise die Erfahrungen der Mitte-Links Koalition in den sechziger und achtziger Jahren sowie der Historische Kompromiß in den siebziger Jahren interpretieren.² Die italienische Linke stand immer wieder vor der Alternative, sich von der Macht auszuschließen oder von ihr passiv kooptiert zu werden.

3. Das Projekt PDS: zwischen Kooptation und Ausschluß

Nach 1989 befand sich die italienische Linke in einer tiefen Depressionsphase: Mit der Auflösung der PCI und ihrer Spaltung in zwei kleinere Parteien ging eine totale Immobilität und Unfähigkeit einher, die politische Initiative zu ergreifen, begleitet von arroganten Beurteilungen der

² Das Phänomen der Kooptation kann in Anlehnung an Dahl als Einbindung in eine Polyarchie (Dahl 1971 und 1982) definiert werden. Der Begriff des »trasformismo« wird oft in der Publizistik im Sinne von Kooptation verwendet. Er entstand im historischen Zusammenhang des Risorgimento, als Mittel zur Einbindung süditalienischer Eliten in den nationalen Machtblock (zum Begriff des »trasformismo« siehe Salvadori 1994).

»Gewinner der Geschichte«. Kurz danach stieg jedoch die größte Nachfolgepartei der PCI, die PDS, fast wie ein Phönix aus der Asche und erlangte eine zentrale Stellung im politischen System. Sie war im Prinzip die einzige Partei, die sich aus dem Destrukturierungsprozeß des *Tangentopoli* retten konnte. Mehrmals wurde der PDS in der Übergangsphase 1992-1994 angeboten, zur Rettung des Landes Regierungsverantwortung zu übernehmen. Die Position, in der sich die Partei dabei befand, schwankte jedoch zwischen einer souveränen Kontrolle der Situation, einer bloßen Tolerierung seitens des Systems und der Marginalisierung. Innerhalb weniger Monate im Jahr 1994, scheint sich das Wunder jedoch wieder aufgelöst zu haben. Es muß also genauer untersucht werden, welche Ursachen der Transformationsprozeß der PCI hatte und in welcher Art und Weise er erfolgte.

In wenigen Bereichen der politikwissenschaftlichen Forschung gab es eine so enge Beziehung zwischen praktischem und wissenschaftlichem Interesse, wie in den Studien über die Dynamik des italienischen Parteiensystems, insbesondere in bezug auf die PCI. Die Methodologie der Untersuchungen entwickelte sich schrittweise von der Totalitarismusforschung über vergleichende modernisierungstheoretische Analysen hin zu Theorien komplexer Organisationen. Nur allmählich wurde die »dämonologische Perspektive« (die PCI als roter Teufel) zugunsten von pragmatischen Konzepten und empirischen Forschungsmethoden aufgegeben. Die Ideologie der Partei, ihre Aktivisten, ihre Organisationsstruktur und ihre Wählerschaft wurden Schritt für Schritt analysiert. Dabei wurde deutlich, daß die PCI nie eine Partei *sui generis* gewesen ist, d. h. eine nicht vergleichbare, besondere Organisation, wie dies in der Vergangenheit oft behauptet wurde. Vielmehr war sie eine Partei, die nach bestimmten Hauptlinien organisiert war und der gleichen Logik folgte, wie andere komplexe Organisationen auch (Ignazi 1992: 7).

Wie dem Zusammenbruch des Parteiensystems liegen auch der innerparteilichen Transformation der PCI/PDS komplexe Prozesse zugrunde. Ausgangspunkt der Beschleunigung beider Prozesse stellte das Jahr 1989 dar, das in symbolischer Weise den strukturellen Bruch von geopolitischen, epochalen und gesellschaftlichen Gleichgewichten charakterisiert.

Für den Transformationsprozeß der PCI wurden verschiedene Interpretationsmuster vorgeschlagen. Eine interessante Auseinandersetzung darüber fand in der *New Left Review* zwischen Tobias Abse und Michele Salvati statt. Abse sieht in dem Versuch Occhetto's, eine neue Partei zu gründen, nichts anderes als eine klassische Variante von politischem Opportunismus: Ziel des Versuchs von Occhetto sei die Schaffung einer konfusen, klassenübergreifenden, auf einen *Leader* orientierten Aggregation

gewesen. Die spätere Unterstützung der PDS für die restriktive Politik der Regierungen Amatos und Ciampis wären daher als Verrat anzusehen bzw. eine Anpassung an kooptative Regierungsmodelle (Abse 1993: 3-28; Rhodes 1994: 101). Salvati, der politisch der PDS nahe steht, erklärt dagegen die von Occhetto eingeleitete Transformation als einen notwendigen, wenn auch verspäteten Prozeß, der aufgrund der internationalen wie auch der innenpolitischen Entwicklungen notwendig geworden war. Das Ergebnis des Transformationsprozesses sei in der gegebenen Situation ein Erfolg gewesen, da immerhin eine moderate Partei zu Stande kam, die zwischen 15% und 20% der Wählerschaft gewonnen hatte und daneben eine radikalere Partei wie Rifondazione steht, die die 5%-Hürde überschreiten kann. Da die PCI der Erneuerung lange Zeit ausgewichen sei, wäre eigentlich überhaupt nichts mehr zu erwarten gewesen: insofern grenze die Entstehung der PDS beinahe an ein Wunder (Salvati 1993)

Bereits diese Auseinandersetzung zeigt die unterschiedlichen Bewertungen der sogenannten Wende Occhetos. In der Tat spielen bei der Auflösung der PCI verschiedene allgemeine Krisenursachen eine Rolle. Die von Leif und Raschke für die deutsche Sozialdemokratie als Krisenfaktoren angesehenen Dimensionen lassen sich mit gewissen Unterschieden auch bei der PCI der achtziger Jahren, feststellen: so u. a. die Entstehung neuer Konfliktlinien, die abnehmende Bedeutung der traditionellen Arbeiterschaft, das Problem der symbolischen Verbindung mit dem real-existierenden Sozialismus, die Krise des Steuerungskonzepts sozialdemokratischer Politik, die Krise sozialistischer Theorien und die kommunikative Unfähigkeit der Linken, in der Mediengesellschaft effizient ihre Arbeit zu vermitteln (Leif/Raschke 1994: 85). Obwohl sich bei der PCI noch stärker als bei den sozialdemokratischen Parteien das Problem der symbolischen Nähe zur Sowjetunion stellte, war es vor allem die Notwendigkeit, nach dem Tode Berlinguers 1984, zu einer Erneuerung der Führungsgruppe zu kommen und die langjährige Blockierung des politischen Systems sowie die Niederlagen in den sozialpolitischen Auseinandersetzungen zu überwinden, die den Transformationsprozeß prägten.

Dabei sollen zwei Punkte hervorgehoben werden: erstens, daß der Transformationsprozeß in erster Linie innenpolitische Ursachen hatte (zu dem Unterschied zwischen »internen« und »externen« Ursachen der Auflösung der PCI siehe Bull 1991: 96); und zweitens, daß sowohl die Krise der PCI als auch die Chancen und Ressourcen der PDS hauptsächlich mit strukturellen Faktoren zu tun haben, die zwar globaler Art sind, aber nationale Erscheinungsformen gewinnen: einerseits die Suche nach neuen politischen Akteuren bzw. Ressourcen, andererseits nach einer erneuerten politischen

Kultur. Insofern steht der Transformationsprozeß der PCI zur PDS in einer Kontinuität zur Geschichte der Partei, da die Suche nach einer breiteren gesellschaftlichen Basis und einer »kultureller Kontamination« eine Konstante in der Nachkriegsgeschichte der Partei waren (Prospero 1990).

Der Verlust an stabilen sozialpolitischen Akteuren hat mit strukturellen Veränderungen der italienischen Gesellschaft in Richtung auf eine Dienstleistungsgesellschaft zu tun (Sylos Labini 1975: 209). Die Erweiterung des Dienstleistungssektors ging mit einer Fragmentierung der Produktion und mit den gewerkschaftlichen Niederlagen der achtziger Jahre einher. Die darauf folgende Umstrukturierung im Industriebereich hatte auch destruktive Effekte auf der politischen Ebene.

Die PCI reagierte nur sehr langsam auf diese tiefgreifenden Umwandlungsprozesse. Der plötzliche Tod Berlinguers hinterließ Orientierungslosigkeit und Unentschlossenheit, da sich die unterschiedlichen Strömungen um Ingrao auf der linken und Napolitano auf der rechten Seite gegenseitig blockierten. Der Isolierung der PCI im politischen System der achtziger Jahre, die fast wie eine immobile Ewigkeit erschien, entsprach auch eine kulturelle Stagnation der Partei. Gleichzeitig erschöpften sich die materiellen Ressourcen der Partei, wodurch der organisatorische Druck vor allem auf den jüngsten Teil der Führung wuchs. Bei dem Versuch, aus dieser »Sackgasse« herauszukommen, und politische bzw. organisatorische Ressourcen zu gewinnen, schwankte die Partei zwischen einer Mitverantwortung für die Verwaltung öffentlicher Mittel (Pizzorno 1993: 81), der Verteidigung einer eigenen kommunistischen Subkultur und einer sozialen Opposition, deren Basis jedoch allmählich erodierte.

Mit der Individualisierung und der Fragmentierung der Gesellschaft konfrontiert, schwankte die Partei auch zwischen verbaler Abgrenzung zur korrupten Modernität Craxis und der Notwendigkeit des alltäglichen Mitregierens. Anstatt ihre Identität durch die, zum Teil positiven Erfahrungen bei den kommunalen autonomen Verwaltungen oder durch ein explizit reformorientiertes Grundsatzprogramm neu zu entwickeln, blieb die Partei in der Frage ihrer Identität bei der Betonung eines nicht näher ausformulierten »anderen Kommunismus« stecken, um sich letztlich einer glorreichen Vergangenheit zu überlassen. Die rhetorische Beschäftigung mit dem Kommunismus sowie die innerparteilichen Rivalitäten beeinträchtigten die Attraktivität der Kulturarbeit der Partei, die in einer veränderten Gesellschaft mit einem vielfältigen Angebot zu konkurrieren hat.

Die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung einer neuen Basis zeigen sich besonders deutlich beim Verlust von Wählern und Parteimitgliedern. Während die Wahlerfolge in den siebziger Jahren noch in den Mobilisierungseffekten der sechziger Jahren gründeten, verlor die Partei später an

Attraktivität bei der jüngeren Generation. Die Parteimitgliedschaft wuchs zwar von 1,5 Mill. im Jahr 1969 bis auf 1,8 Mill im Jahr 1976. Im Anschluß an diese Mobilisierungs- und Wahlerfolge konnte sich die PCI unter der Führung Berlinguers (von 1972 bis 1984) als Hoffnungsträger für eine »nationale Rettung« darstellen. In den achtziger Jahren veränderte sich die Altersstruktur der Mitgliedschaft aber erheblich. Während im Jahre 1982 5,2% der Parteimitglieder jünger als 25 Jahre waren, sank diese Zahl 1985 auf 2,9 % und 1989 auf 2,1 % (Prospero 1992: 37). Signifikant ist zudem, daß etwa 1/3 der in den Jahren zwischen 1980 und 1985 gewonnenen Mitglieder 1986 bereits wieder aus der Partei ausgeschieden waren (Ignazi 1992: 100). Die eigentliche Stärke der Partei bleibt dennoch ihre territoriale Verwurzelung. Die 13.786 Parteiortsvereine finanzierten noch 1988 die Partei zu 80,6%. Bis Anfang der 80er Jahre wuchs auch noch die Zahl der Funktionäre. Die schlechte Verwaltung des Immobilienvermögens und die steigenden Kosten der Parteizeitung *L'Unità* führten Anfang der 90er Jahre allerdings zu einer katastrophalen finanziellen Situation (Ignazi 1992: 100, 144). Dadurch verlor die Partei auch an materieller Attraktivität für ihre Anhänger.

Es ergibt sich das Bild einer Organisation, deren Ressourcen in den achtziger Jahren noch relativ stark sind und die nach einer Mobilisierungsphase in den siebziger Jahre einen kontrollierten Rückzug durchmacht. Außer in ihren mittellitalienischen Hochburgen findet sie aber kaum einen Bezug zu den neuen und dynamischen Wirtschaftsbereichen.

Bevor der Auflösungsprozeß der PCI umrissen wird, muß noch kurz die kulturelle Dimension der Krise der PCI betrachtet werden. Die PCI erlebte einen kulturellen und theoretischen »Erschöpfungsprozeß«, der sowohl etwas mit der allgemeinen Krise des italienischen Marxismus als auch mit der graduellen Differenzierung der politischen Kultur der italienischen Kommunisten zu tun hatte.

Im Gefolge der Bewegung von 1968, der erfolgreichen Rekrutierung jüngerer Genossen und durch das Denken und Handeln von Berlinguer erlebte die Partei zunächst eine Aufbruchphase. Das Ergebnis dieser Entwicklung war nicht nur die breite Rezeption der Werke Gramscis, sondern auch eine bestimmte politische Kultur, die eine Verbindung zwischen intellektuellen und Industriearbeitern herstellte. Neben leninistischen und stalinistischen Spuren war diese politische Kultur auch durch Gradualismus, Verteidigung der Demokratie, Engagement in der Kommunalpolitik und in genossenschaftlichen Betrieben charakterisiert. Aufgrund ihrer Entwicklung hin zur Volkspartei, die die demokratischen Strukturen verteidigte, wurde die PCI zu einer wichtigen Vermittlerin zwischen dem politischen System und der Gesellschaft.

Dieser politische Bedeutungszuwachs der PCI schlug sich allerdings nicht auf der theoretisch-konzeptionellen Ebene nieder. Weder der orthodoxe dialektische Materialismus, noch die Strömung des sogenannten wissenschaftlichen Marxismus um Della Volpe und Colletti und die offiziell vertretene Gramsci-Strömung waren in der Lage, neue Analysen zu entwickeln. Die marxistische Kultur erreichte ihre maximale Verbreitung, während die theoretischen Beiträge dürftig blieben (Finelli 1991: 95), so daß schließlich in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre von mehreren Seiten die Krise des Marxismus verkündet wurde und insbesondere liberale oder liberal-sozialdemokratische Ansätze an Attraktivität gewannen.

Berlinguer engagierte sich zwar für eine Reihe neuer Politikfelder und warb um ein besseres innerparteiliches Verständnis für Frauen-, Umwelt- und Entwicklungspolitik. In wirtschaftspolitischen Fragen blieb man jedoch zwischen seiner faszinierenden Suche nach einer »Austerity« im Sinne eines gesellschaftsökonomischen Umbaus und der Unterstützung unpopulärer Wirtschaftsmaßnahmen gespalten (D'Angelillo/Paggi 1986; Barca 1993). Ähnliches gilt auch für die durch die Lega Nord aktuell gewordene Frage des Föderalismus. Die PCI hatte sich schon viel früher für Dezentralisierung und direkte Formen der politischen Partizipation auf lokaler und regionaler Ebene eingesetzt. Aber sie hatte kein klares föderalistischen Projekt entwickelt (Pasquino 1988: 377).

Nach der Stagnation der achtziger Jahren, kam es schließlich zu einer Beschleunigung der Entwicklung der Partei. Dabei spielte sowohl die Erschöpfung alter politischer Strukturen als auch die Befreiung von der internationalen Ost-West Spaltung eine entscheidende Rolle. Die von Occhetto erklärte sog. Wende, im November 1989 erfolgte allerdings sowohl zu spät als auch zu früh: zu spät, weil sie zu einem früheren Zeitpunkt zu mehr »Bewegung« geführt hätte (wenn auch die Abspaltung eines prosozialistischen Teils auf mehr organisatorische und finanzielle Mittel hätte zählen können), zu früh, weil erst ab 1992 deutlich wurde, daß das gesamte politische System Italiens dabei war, eine totale Umwandlung zu vollziehen.

Nach der ersten Erklärung Occhetos, den Parteinaamen zu ändern und zu einer breiteren Linksallianz zu kommen, entflammte bis zu den Parteitag von 1990 und 1991 eine breite Diskussion, die oft verwirrend und unproduktiv verlief. Zwei zentrale Diskussionspunkte sind allerdings hervorzuheben. Zum einen ging es um die »kommunistische Identität« heute, sowohl um ihre philosophisch-theoretische als auch um ihre nationale und internationale Definition. Zum anderen ging es um die Identität der Partei als einer »italienischen«, d. h. als einer Partei, die in einem *sistema consociativo* miteinbezogen war. Diese beiden Diskussionsfelder entsprachen den beiden traditionellen Entwicklungspfaden der Partei seit ihrer Neu-

gründung als »Massenpartei« durch Togliatti: Unabhängigkeit vom sowjetischen Modell bei der Suche eines italienischen Weges zum Sozialismus einerseits, Integration in die italienische Gesellschaft andererseits.

Das Thema der kommunistischen Identität wurde allerdings dominierend, wobei verschiedene Faktoren eine Rolle spielten. Für viele innerparteiliche Akteure bedeutete eine Diskussion über den Kommunismus nichts anderes als eine Diskussion über die eigene Vergangenheit als Widerstandskämpfer oder als für ihre Rechte kämpfende Arbeitnehmer. Außerdem war die symbolische Wirkung des Falls der Berliner Mauer außerordentlich stark und schließlich war die Führung der Partei unfähig, die Diskussion anders zu orientieren, da sie mit internen Streitigkeiten beschäftigt war. Gerade der persönliche Bruch zwischen einigen führenden Repräsentanten der Partei wirkte besonders destruktiv. Während dieser Zeit kam es nur selten zu programmatischen Diskussionen oder zur politischen Mobilisierung (abgesehen vielleicht von der Bewegung gegen den Golfkrieg). War die »Wende« der Partei ursprünglich als Angebot an eine ermüdete und geschwächte Zivilgesellschaft gedacht, als Möglichkeit in einem blockierten politischen System eine neue linke Alternative zu schaffen, so reduzierte sich die Diskussion am Ende fast auf ein subkulturelles Gemeindetreffen.

Nach einer Reihe von unterschiedlichen Versuchen zu einem Kompromiß zu kommen, wurde die PCI schließlich aufgelöst und zwei neue Parteien gegründet: die *Partito Democratico della Sinistra* (PDS) und die *Partito della Rifondazione Comunista*.³ Während die PDS schließlich Mitglied in der sozialistischen Internationale wurde, sammelte sich in Rifondazione nicht nur der prosovjetsische Flügel der PCI, sondern auch radikallibere Positionen, wie die die von L. Magris oder L. Castellina sowie die Reste linksalternativer Gruppen.

Berücksichtigt man die relativ lange Zeit, die zwischen der Entscheidung, eine neue Partei zu gründen und der Gründung der PDS verstrich, so wird deutlich, daß die (ex-)kommunistische Führung ohne Rücksicht auf Kommunikationsstrategien handelte - der demokratische Prozeß der Neubestimmung der Identität hatte sich längst von den Notwendigkeiten einer Mediengesellschaft entfernt, wo der Markt und das Publikum eine wirkungsvolle Darstellung erwarten.

4. Das Projekt Forza Italia als Beispiel des »amoralischen Familismus«

Napoleon Bonaparte soll gesagt haben: »Ich habe mir vorgenommen, Italien in drei Monaten zu erobern« (Corrias/Gramellini 1994: 1). Im Vergleich

³ Die PDS hatte 1994 750.000 Mitglieder, Rifondazione hatte 1993 110.000 Mitglieder.

dazu benötigte der mailändische Unternehmer Silvio Berlusconi nicht einmal 50 Tage (wählt man als Beginn seines Feldzuges den 6.2.1994, als sich Forza Italia in Rom konstituierte), um geradewegs die politische Mehrheit im Lande zu »erobern« (Revelli 1994: 667). Dieser unerwartete Wahlerfolg kann nur vor dem Hintergrund der eingangs skizzierten historischen Entwicklungen verstanden werden.

Ein wesentliches Merkmal der politischen Kultur Italiens ist das Fehlen einer moderaten, konservativen bürgerlichen Partei. Eine autoritäre Variante des Bürgertums stellte nach dem Scheitern des Liberalismus der Faschismus dar, während in den Jahren zuvor die Freimaurerei die bürgerlichen und aristokratischen Interessen in Italien organisierte (Sapelli 1994: 130). In der Geschichte Italiens stellte sich stets das Problem, eine organisatorische Basis und einen ideologischen Überbau zum Schutz familiärer und sozialer Interessen zu entwickeln. Auch die nach 1945 entstandene Christdemokratische Volkspartei (DC) trug diesen Bedürfnissen Rechnung.

Bei der DC handelte es sich um eine Partei, die organisatorisch auf die säkulare Kraft der Kirche und der katholischen Gemeinden als Transmissionsriemen zwischen der Partei und ihrer Wählerschaft zurückgreifen konnte. Ideologisch war sie im Katholizismus verankert.⁴ Demgegenüber kann sich Forza Italia organisatorisch hauptsächlich auf die Kraft des Unternehmens Fininvest und ideologisch auf die Euphorie der 80er Jahre (Individualismus und traditioneller Antikommunismus) stützen. Ihr Verhältnis zum konservativen Katholizismus und zum reaktionären Movimento Sociale Italiano (MSI) ist gut, da die persönlichen und kulturellen Verbindungen sehr eng sind. Kennzeichnend dafür ist die gemeinsame Mitgliedschaft in der Geheimloge »P2«⁵ und im Opus Dei.

An dieser Stelle bietet es sich an, den Begriff einer »diffusen Rechten« in die Diskussion einzuführen. Während in den 80er Jahren in Italien von der Präsenz einer »diffusen Linken« (vgl. Flores Arcais 1990) gesprochen wurde - d.h. von linksorientierten sozialen Akteuren unterschiedlicher Herkunft (Individuen, Vereine, Intellektuelle usw.), die aber parteilich nicht organisiert waren - vernachlässigte man die Existenz einer »diffusen Rechten«, die im Militär, in der Kirche und in verschiedenen staatlichen

⁴ Die DC entwickelte nur unter der Führung Fanfanis, mit dem Wachstum des öffentlichen Sektors und der Besetzung des staatlichen Apparats in den 60er Jahren eigene organisatorische Spielräume.

⁵ Nach den Plänen dieser Loge sollte Italien mittels der Medien und durch Angriffe auf unabhängige Institutionen wie beispielsweise die Staatsanwaltschaft oder den Staatspräsidenten nach und nach in einen autoritären, rechten Staat verwandelt werden. Übrigens hat der Chef der Loge selbst vor kurzem erklärt, daß bis zu acht Minister der Regierung Berlusconi Mitglieder der Loge gewesen seien. Über die Verbindungen von Berlusconi zur rechts-konservativen Finanzwelt und zur P2 ist inzwischen schon viel geschrieben worden, vgl. z.B. Fracassi/Gambino (1994).

Organisationen wichtige Positionen innehatte. Die Rechte, die selbst innerhalb der DC ihre Vertreter besaß, profitierte vom Zusammenbruch des breiten »Schirms« DC. Der Erfolg des Wahlbündnisses um Forza Italia ist nicht einfach das Resultat seiner Neuheit und des von Korruptionsskandalen verschont gebliebenen MSI, sondern auch Ausdruck der Stärke dieser »diffusen Rechten«. Diejenigen, die den populistischen Versprechungen Berlusconis Glauben schenkten, machen nicht den eigentlichen Kern der Wählerschaft von Forza Italia aus.

Die Bedeutung und Funktionsweise von Forza Italia kann aber auch nicht ohne das italienische Modell der »Privatisierung« von Politik, der Ausnutzung öffentlicher Ressourcen zu privaten Zwecken verstanden werden. Es besteht aus zwei Hauptakteuren: Einerseits aus dem politischen Personal, den »politischen Unternehmern«, wie sie von Della Porta (1994) und Cazzola (1992) beschrieben worden sind; andererseits aus den sozialen Gruppen, die entweder eine »Ad-hoc-Gesetzgebung« für sich »erkaufen« oder die Grundlagen für einen faktischen Kauf schaffen.⁶ Verhaltensweisen, die in diesem Zusammenhang in der süditalienischen Gesellschaft mit dem Begriff des »amoralischen Familismus« umschrieben worden sind, erreichen ihren eigentlichen Höhepunkt in der hochentwickelten bürgerlichen Finanzgesellschaft des Nordens.

Dieser amoralische Familismus ist aber nicht nur ein soziales Verhaltensmuster, er erlangt durch die Privatisierung der Politik eine zentrale politische Dimension. Der Begriff »Familie« gewinnt eine völlig andere Konnotation. Es sind jetzt nicht mehr die spezifisch familiären Interessen angesprochen, wie sie in einem süditalienischen Dorf zum Tragen kommen, sondern der Begriff Familismus steht nunmehr z. B. für die Interessen einer Unternehmensgruppe oder eines Industriezweigs und drückt sich unter anderem in personalpolitischen Entscheidungen aus: So wurde z. B. der frühere Berater eines Militärkonzerns und juristische Vertreter der Fininvest-Unternehmensgruppe Cesare Previti zum Verteidigungsminister ernannt. Auch der Einstieg Berlusconis in die Politik war ganz wesentlich durch die Situation seines Unternehmens bestimmt. Die absehbaren Veränderungen in der italienischen Medienlandschaft (z.B. durch die Umsetzung von EU-Richtlinien) hätten unmittelbare Auswirkungen auf die finanzielle Situation von Fininvest gehabt (vgl. Meli 1994).⁷

⁶ Wie beispielsweise durch die nachträgliche Legalisierung durch sog. »condoni« (vgl. dazu den Beitrag von Franco Cazzola in diesem Heft).

⁷ Der italienische Kapitalismus wurde auch schon insgesamt als »familistischer Kapitalismus« beschrieben (zur Typologie und Unterscheidung zwischen competitive managerial, personal und cooperative capitalism siehe Chandler 1990; Sapelli 1993: 14), um dessen spezifische Faktoren zu charakterisieren: der extrem hohe Konzentrationsgrad der großen Industrie, die ausufernde und durch Klientelwirtschaft bestimmte Entwicklung des staatli-

Wurden bisher die grundlegenden Strukturen dargestellt, die den Erfolg Berlusconis ermöglichten, so muß nun aber auch noch ein Blick auf seine Wahlkampagne geworfen werden. Ohne Zweifel erschöpft sich das Wesen der Macht Berlusconis nicht im Fernsehen als Mittel der politischen Mobilisierung. Der entscheidende organisatorische Kern dieser Macht ist »Publitalia«, die Werbevermittlungsagentur der Fininvest-Gruppe, deren Haushalt etwa 2600 Milliarden Lira beträgt (Perulli 1994: 437). Sie war entscheidend für den schnellen Aufbau der Organisation von Forza Italia. Innerhalb weniger Monate wurden etwa 13.000 Büros eröffnet, die bis zu einer Million Menschen organisieren konnten (Revelli 1994: 669). Die Clubs von Forza Italia entstanden mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit vor allem in der Lombardei und auf Sizilien. Publitalia hatte deshalb einen entscheidenden Einfluß, weil sie etwa das darstellt, was früher einmal die Zellen der Arbeiterbewegung gewesen sind. Publitalia verfügt auch über materielle und symbolische Ressourcen, indem sie Karrieremöglichkeiten bietet. Von ihr wurden die Kandidaten ausgewählt, die von den Sendungen Berlusconis unterstützt wurden. Sie konzentriert Kommunikationskanäle, hat Einfluß auf das Fernsehen und die Informationsmittel und sie verfügt über einen großen Teil des italienischen Werbekuchens⁸. Dies bedeutet, daß Publitalia auch Schlüsselpositionen im kulturellen Leben einnimmt, denn die Werbung beeinflusst den Lebensstil und Publitalia beeinflusst die Werbung. Darüberhinaus hat sie auch Einfluß auf den produktiven Bereich, denn was ist heute ein Unternehmer, ohne direkten Zugang zur Werbung? Schließlich hat Berlusconi auch noch Einfluß auf den Sport, da er eine Reihe von Volleyball-, Hockey-, Rugby- und natürlich Fußballvereinen kontrolliert.

Berlusconi selbst ist die charismatische Führungsgestalt von Forza Italia.⁹ Seine Fernsehauftritte und seine Wahlveranstaltungen wiederholen die Rituale der Madonnenerscheinungen. Berlusconi ist nicht, er erscheint. Er erscheint vor einer Masse von »Gläubigen«, die zu dem Erscheinungsort gekommen sind, wo die mediale Madonna per Kabel und auf einem gigantischen Schirm ihre vielversprechenden Worte über ein schönes Jenseits verkündet.

chen Sektors, die enge Beziehung zwischen der politischen Klasse und den Wirtschaftsunternehmen und der Anstieg von Familienbetrieben (98% der Betriebe haben in Italien weniger als 100 Angestellte und beschäftigen 60% der Industriearbeiterschaft). Faktisch bestehen in bestimmten Industriesektoren private Monopole (z.B. FIAT, Olivetti, Pirelli) oder Zweiermonopole wie z.B. RAI-Fininvest (Fernsehen), ENI-Montedison/Ferruzzi (Chemie). Vergl. dazu Triglia (1994: 437).

⁸ Hier besteht ein Zweiermonopol von Publitalia und SIPRA-RAI.

⁹ So meinte Angelo Codignoni der Vorsitzende der Clubs von Forza Italia, Politik sei für ihn und seine Mitstreiter der Transport der Gedanken Silvio Berlusconis zu den Massen (Corrias 1994: 65).

Die regionalen Vertreter von Publitalia und von der Finanzgesellschaft Programma Italia (beide haben zirka 3000 regionale Vertreter) agieren als tatsächliche Repräsentanten der Partei.¹⁰ Der Propagandaapparat ist durch das Fernsehen, die Zeitungen und die von Berlusconi kontrollierten Umfragen riesig. Die innerparteiliche Arbeit ist im wesentlichen eine Wahlmaschine, die ausschließlich durch Computer- und Kabelnetze funktioniert. Riccardo Camporesi, der technische Leiter des Systems, spricht daher auch von einer Revolution in der Art und Weise Politik zu betreiben (Corrias 1994: 65). Wahlveranstaltungen, Parteitage, Flugblätter usw. werden fast als nutzlos angesehen.

Berlusconis Firmenimperium Fininvest durchdringt mittlerweile fast das gesamte Alltagsleben der Italiener (vgl. Meli 1994). Fininvest umfaßt hauptsächlich vier Wirtschaftsbereiche: Versicherungs- und Finanzgesellschaften (z. B. Mediolanum und Programma Italia); Fernsehen, Werbung und Kino; Verlagshäuser, Zeitungen und Zeitschriften (vor allem Mondadori und Einaudi); Kaufhausketten (vor allem Standa, die 1/3 des italienischen Marktes kontrolliert). Das gesamte politische Führungspersonal von Forza Italia kommt aus der Fininvestgruppe: Pressesprecher, Assistenten, Hostessen usw. Koordiniert wurde es von dem Sizilianer Marcello Dell Utri, der wegen Finanzunregelmäßigkeiten und wegen des Verdachts, Kontakte zur Mafia zu unterhalten, bereits mit der Justiz in Konflikt geraten ist.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle der alten Machtstrukturen der Mehrheit um DC und PSI, die für Berlusconi werben: etwa 30% der PSI- und DC-Wähler, bis zu 50% der PLI (Liberale Partei) wählten Forza Italia (Diamanti 1994: 666).

Neben dem beschriebenen organisatorischen Kern, war für den Wahlerfolg Berlusconis auch eine perfekte Marketingstrategie von Bedeutung gewesen, die vor allem mit einem genauen Timing arbeitete, um »Schockeffekte« zu verursachen, die die Wirkung der Werbung auf der politischen Ebene noch vervielfacht. Wie inzwischen bekannt ist, wurde dieser »Blitzkrieg«, schon früher, wenigstens ein Jahr vor den Wahlen vorbereitet - so sollen z. B. im Früherbst 1993 unter strenger Geheimhaltung in Spanien Symbole und Materialien der Partei hergestellt worden sein (Corrias 1994: 47).

Vom materiellen Interesse her spricht Forza Italia diejenigen sozialen Schichten an, die einen Sieg der Linken am meisten befürchten. Dabei profitierte sie aber auch von der mangelnden Einheitlichkeit und Eindeutigkeit innerhalb der Linkskoalition, die aus PDS, Rifondazione, den Grünen, La Rete, Alleanza Democratica, Cristiano Sociali und von Teilen der

¹⁰ Allein die Zentrale von Publitalia zählt mehr als 2000 Angestellte. Die PDS hat heute in ganz Italien nur 600 Funktionäre, viele davon sind Teilzeitbeschäftigte.

ex-PSI bestand. So boten z. B. die Positionen von Rifondazione, die sich unter anderem für den Austritt Italiens aus der NATO ausgesprochen hatte, genügend Ansatzpunkte, um die antikommunistischen Ängste der Mittelschichten zu schüren. Andererseits hatte die Führung der Linken eine Reihe von gravierenden Fehlern gemacht. Schon in der Übergangsphase der Regierung Ciampi, die überwiegend aus parteilosen Technokraten bestand, verstand die Führung der PDS nicht, das Gemisch von Protest gegen die Parteien, Ablehnung von Politik, aber auch die Suche nach »Schutz« und wirklicher Regierung, das in der Gesellschaft vorhanden war, aufzunehmen. Die PDS entschied sich schließlich nur für eine indirekte Beteiligung an der Regierung Ciampi durch Stimmenthaltungen. Die von der Linken designierten Minister schieden bereits nach nur 24 Stunden aus dem Amt aus, nachdem das Parlament die Aufhebung der Immunität von Craxi abgelehnt hatte. Vor lauter Angst, in die Macht kooptiert zu werden, lehnte die PDS die Macht ab: für eine eher moderat orientierte Wählerschaft war dies ein wichtiges Zeichen, denn in dieser Phase galt die PDS für viele noch als Garant der Stabilität.

Noch gravierender war allerdings die Unterschätzung von Berlusconi durch die Linke. So meinte etwa M. Paissan, Abgeordnete der Grünen, am Abend der offiziellen Ankündigung Berlusconis, in die Politik eintreten zu wollen, daß dies für die Linke ein Vorteil sei. Noch kurz vorher, als die Linke praktisch allein auf der politischen Bühne stand, hatten die verschiedenen Parteien lange verhandelt, um eine große Koalition aus sieben (!) Parteien zu bilden und die Wahlkreise aufzuteilen. Diese Phase wurde allerdings von ständigen ideologischen Streitereien zwischen den einzelnen Flügeln der Koalition begleitet, wodurch gerade die Offenheit, mit der die Linken bei den Kommunalwahlen 1993 gewonnen hatten, definitiv begraben wurde. Gestritten wurde letzten Endes vor allem darum, wer die sicheren Wahlkreise in der Toskana, der Emilia und in Umbrien (wo die Linke zwischen 90% und 100% der direkten Mandaten gewinnen konnte) erhalten sollte.

Schließlich fehlten aber auch Persönlichkeiten und Gesichter, die das »Neue« charismatisch vertreten konnten. Vor der Wahl konnte sich die Linke nicht auf einen Führer einigen, nach der Niederlage war es selbstverständlich Occhetto gewesen.¹¹

Neben diesen Fehlern der Linken darf aber nicht aus dem Blick geraten, welchem materiellen Interesse die Rechtskoalition den Sieg und die Linke die Niederlage zu verdanken hat. Forza Italia setzte sich gerade dort am

¹¹ Dies erinnert an den FIAT-Chef Agnelli, der in einem anderen Zusammenhang gesagt haben soll: »Wenn Berlusconi gewinnt, dann haben die Arbeitgeber gewonnen. Wenn er verliert, dann hat er allein verloren« (Corrias 1994: 24).

meisten durch, wo der »fiskalische« Protest gegen das alte System stärker geworden war, d. h. in den reichsten und produktivsten Teilen Italiens, die eine starke katholische Subkultur hatten: in der Lombardei und Veneto. Die Rechtskoalition erreichte eine große Mehrheit im Norden, mit Ausnahme von Ligurien und dem Gebiet von Turin, im übrigen Italien konnte sie dies nur in Latium und Sizilien erreichen (Bobbio 1994: 658).

Die Wahlergebnisse von 1994 stellen weniger eine moralische Revolte gegen die korrupte Allianz von PSI und DC dar, als vielmehr gegen die Perspektive, nach dem möglichen Ende der perversen Beziehung zwischen staatlicher Verschuldung und privater Ersparnis, eigene »familiäre« Interessen opfern zu müssen. Diejenigen sozialen Schichten, die neben dem von staatlicher Alimentierung abhängigen Süden früher die PSI und die DC unterstützten, hatten sich zuerst der Lega und dann Forza Italia zugewandt, als denjenigen Gruppierungen, die die konservativen sozialen Interessen am besten vertreten können. Für die Linke stellt sich daher die Klärung der Beziehung zu den Freiberuflern und kleineren Unternehmer als wichtige Aufgabe der nächsten Jahren.

Im Süden wurde die Linke so stark wie nie zuvor; so erhielt sie z. B. in dem Gebiet von Neapel mehr Stimmen als in Genua oder Turin, was auch von symbolischer Bedeutung ist. Wahrscheinlich drückt sich darin aber auch der Wunsch nach mehr staatlichem Schutz, nach der Befreiung von alten Machtkartellen und einer besseren lokalen politischen Klasse aus (Sales 1995: 2). PSI und DC stützten sich am Ende ihrer Ära (wie schon früher die sog. liberale Klasse vor ihrer Ablösung durch den Faschismus) auf den »schwachen« Süden, da ihnen der industrialisierte Norden immer mehr die Unterstützung entzog. Ob das starke Abschneiden der Linken im Süden jetzt ebenfalls ein Vorzeichen künftigen Niedergangs ist, läßt sich allerdings noch nicht ausmachen.

Auch auf der symbolischen Ebene läßt sich Wichtiges über Berlusconi und Forza Italia feststellen. Während die Linke eine gemäßigte Rhetorik mit realistischen Vorschlägen verband (sogar *Il Sole 24-Ore*, die Zeitung des Arbeitgeberverbandes sowie die *Financial Times* bezeichneten das Regierungsprogramm der PDS als das am besten durchdachte) versprach Berlusconi Arbeitsplätze und Träume. Während die Fernsehkanäle der Fininvest Occhetto in einer Kindersendung als Teufel zeigen konnten, verbreitete Berlusconi Optimismus, nationalen Stolz (Forza Italia!) und knüpfte an die Popularität des Fußballs an: »Italien soll wie der A.C. Mailand sein.« Solche Argumente wurden von den Italienern gerne gehört.

Berlusconi gewinnt natürlich bei einem Publikum, das vom Fernsehen besonders beeinflussbar ist: das sind in Italien Frauen (55% stimmten für Forza Italia, davon waren 33% Hausfrauen), Jugendliche (40% der unter

35jährigen wählten Berlusconi) und vor allem Menschen mit einem mittleren oder niedrigen Ausbildungsgrad. Auch darin kommt eine gefestigte Tradition zum Ausdruck. Berlusconi machte eine neue Anwendung vom traditionellen Rechtspopulismus und er verfügt auch über die adäquaten Mittel dafür. Er konnte sowohl auf der materiellen als auch auf der symbolischen Ebene ein schon existierendes soziales Terrain gewinnen, das nach der Auflösung von DC und PSI unbesetzt war und das sich sowohl wegen einer möglichen Reform des Steuersystems als auch aufgrund des vierzigjährigen Antikommunismus nicht nach Links entwickeln konnte.

Der »Familismus« Berlusconis wirkt auch auf der symbolischen Ebene als Bezugspunkt. Er ist eine Anspielung auf ein organistisches Verständnis von Gesellschaft, wo der freie Bürger oder das liberale Individuum zugunsten des Ganzen oder einer Autorität zurücktreten. Familie, Fernsehen aber auch Fußballstadion und Kirche sind Orte an denen das Individuum verschwindet und sich das Ganze in einer materiellen oder symbolischen Hierarchie ausdrückt: Priester, Fußballstar, Eltern, Unternehmer (vgl. Bidussa 1994). Daß gerade die Regionen, in denen früher die Lega und jetzt Berlusconi erfolgreich ist, für Katholizismus und wirtschaftlichen Wohlstand stehen, bestätigt diese Analyse der symbolischen Ebene (Cartocci 1993: 69).

Die Mischung zwischen »Altem« und »Modernem« ist nach wie vor prägend für die politische Kultur Italiens (Bidussa 1994:51; Bollati 1990:4-5). Es ist auch nicht der Wirtschaftsliberalismus, der die politische Kultur von Forza Italia und der Rechten in Italien konstituiert. Wesentlichen Anteil am »Programm« von Forza Italia hatte der junge Philosoph Paolo Del Debbio - ein Absolvent der Vatikanischen Hochschule. Der Bezug von Forza Italia zum konservativen Katholizismus (der auch dem MSI eigen ist) macht eine latente ethnozentristische Perspektive und sogar einen ethnoreligiöser Glauben deutlich. So heißt es in einem grundlegenden Dokument des von Forza Italia angeführten Wahlbündnisses, der Alleanza Nazionale, mit dem Titel »Das Erbe der christlichen Zivilisation für eine humanere Gestaltung unserer Gesellschaft«:

»Wir glauben die Vertreter der moralischen Werte unserer Zivilisation zu sein, einer Zivilisation, deren Prinzipien die Tradition von Glaube und Kultur des italienischen Volkes sind und die gegen Konsumismus und Weltbürgertum steht« (Bidussa 1994: 95).

5. Was bleibt?

Die besten Erfolgchancen für Forza Italia liegen vielleicht darin, sich von ihrem Image als »Zweckpartei« zu lösen und eine Mitte-Rechts-Allianz zu schaffen - eine neue, aber veränderte DC. Wäre dieser Prozeß erfolgreich,

so würde er auf eine Entsolidarisierung in der Gesellschaft hinauslaufen und die Chance einer moralischen Erneuerung und Modernisierung des Staates wäre verpaßt.

Die italienische Linke ist allerdings politisch noch nicht endgültig zurückgedrängt. Vielmehr befindet sie sich in einer Sackgasse. Entweder fällt sie als Antwort auf Berlusconi einem Linkspopulismus anheim und sucht ihr Heil lediglich in der Verteidigung absteigender sozialer Schichten, oder sie optiert für eine Politik der »Gremienkompromisse« und des ständigen Paktierens. PDS und Rifondazione Comunista schwanken zwischen diesen beiden Extremen.

Für einen Neuanfang braucht die Linke aber sowohl Regierungs- als auch Kampferfahrungen. Konfliktfelder wie beispielsweise die Reform der Institutionen, die Neuordnung der Medienlandschaft, die Erneuerung des Schul- und Universitätssystems, die Bekämpfung unterschiedlicher Formen von Organisierter Kriminalität usw. bieten dafür ebenso gute Möglichkeiten wie die Verwaltung überlasteter Metropolen und kleiner dynamischer Städte. Erfolgversprechend kann ein solcher Neuanfang aber nur sein, wenn die Pluralität an linken Identitäten gleichzeitig mit Toleranz und dem Verzicht auf bloße Selbstbestätigung einhergeht. Auch wäre es notwendig eine positive Beziehung zu dem Teil der italienischen Mittelschichten zu finden, die noch nicht vom sozialen Egoismus der Rechten erfaßt sind. Gleichzeitig sind die Verlierer der Wachstumsprozesse der achtziger Jahre immer noch ein wichtiger Bezugspunkt: Es sind dies in erster Linie ältere Menschen, Jugendliche und Einwanderer. Verlierer und fortschrittliche Gewinner des sozioökonomischen Transformationsprozesses der italienischen Gesellschaft für ein gemeinsames politisches Projekt - einen »moralischen Familismus« (Donolo/ Turnaturi 1988: 164; Ginsborg 1989: 558) - zu gewinnen, ist wahrlich keine einfache Aufgabe. Denn wie sagte einst der große Florentiner? »E' tanto difficile e pericoloso volere fare libero un popolo che voglia vivere servo, quanto è volere fare servo un popolo che voglia vivere libero« - »Es ist genau so schwierig und gefährlich, ein Volk befreien zu wollen, das in der Sklaverei leben will, wie ein Volk zu versklaven, das in Freiheit leben will« (Machiavelli, Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio, Libro Terzo, S.8). Aber einen Versuch ist es allemal wert!

Literatur

- Abse, T. (1993): The Triumph of the Leopard. In: *New Left Review*, Nr. 199. Times-Roman
Altan, C.T. (1986): *La nostra Italia*. Milano.
Banfield, E. (1976): *Le basi morali di una società arretrata*. Bologna.

- Barca, G. (1992): *L'eresia di Berlinguer*. Roma.
- Bidussa, D. (1994): *Il mito del bravo italiano*. Milano.
- Bobbio, L. (1994): Dalla Destra alla Destra, una strana alleanza, in: *Ginsborg* (1994).
- Bull, M. (1991): Whatever happened to Italian Communism? Explaining the Dissolution of the largest Communist Party in the West. In: *Western European Politics*, Nr.4.
- Cazzola, F. (1992): *L'Italia del pizzo*. Torino.
- Chandler, A.D. (1990): *Scale and Scope. The Dynamics of Industrial Capitalism*. Cambridge.
- Corrias, P./Gramellini, M./Maltese, C. (1994): *1994 - Colpo Grosso*. Milano.
- D'Angelillo, M./Paggi, L. (1986): *I comunisti italiani ed il riformismo*. Modena.
- Dahl, R. (1982): *Dilemmas of Pluralist Democracies*. New Haven.
- Della Porta, D. (1992): *Lo scambio occulto*. Bologna
- Diamanti, I. (1994): Forza Italia. Il mercato elettorale dell'imprenditore politico, in: *Ginsborg* (1994).
- Donolo, C./Turnaturi, G. (1988): Familismi morali. In: Donolo, C./Fichera, F.: *Le vie dell'innovazione*. Milano.
- Ferrero, F. (1994): *Dal PCI al PDS. Dalla questione sociale alla questione civile*. Milano.
- Finelli, R. (1991): Il marxismo italiano tra Della Volpe e Colletti. In: *Democrazia e Diritto*, Nr.2.
- Flores D' Arcais, P. (1990): *Oltre il PCI*. Genova.
- Garin, E. (1988): *Gli intellettuali italiani del XX secolo*. Roma.
- Garin, E. u.a. (1969): *Studi gramsciani*. Roma.
- Ginsborg, P. (1989): *Storia d'Italia dal dopoguerra ad oggi*. Torino
- Ginsborg, P. (1994): *Stato dell'Italia*. Milano.
- Gramsci, A. (1975): *Note sul Machiavelli*. Torino.
- Graziano, L. (1984): *Clientelismo e sistema politico*. Milano.
- Gribaudi, G. (1993): Familismo e famiglia a Napoli e nel Mezzogiorno. In: *Meridiana*, Nr. 17.
- Guarino, M.; Ruggeri, G. (1994): *Inchiesta sul Signor TV*. Roma.
- Hellmann, S. (1992): *La difficile nascita del PDS*, in: *Pasquino (Hrsg.)* (1992).
- Ignazi, P. (1992): *Dal PCI al PDS*. Bologna.
- La Palombara, J. (1969): *Clientela e parentela*. Milano.
- Lange, P. u. a. (1990): Mobilization, Social Movements and Party Recruitments: The Italian Communist Party since the 1960s. In: *British Journal of Political Science*, Nr.20.
- Leif, T.; Raschke, J. (1994): *Die SPD und die Macht*. Hamburg.
- Paquino, G. (1992): *La nuova politica*. Roma.
- Partito Comunista Italiano (1991): *Documenti e mozioni per il XIX e XX Congresso*. Roma.
- Pasquino, G. (Hrsg.) (1992): *Politica in Italia*. Bologna.
- Perulli, A. (1994): Grandi imprese più deboli nel mercato globale, in: *Ginsborg* (1994).
- Pizzorno, A. (1993): Categorie per una crisi. In: *Micromega*, Nr.3.
- Prospero, M. (1990): *Il nuovo inizio. Dal PCI di Berlinguer al Partito Democratico della Sinistra*. Chieti.
- Revelli, M. (1994): Forza Italia: l'anomalia italiana non è finita, in: *Ginsborg* (1994).
- Rhodes, M. (1994): *Reinventare la sinistra: le origini della Alleanza progressista*.
- Sales, I. (1993): *Legisti e sudisti*. Roma.
- Sales, I. 1995: *L'analisi del voto*, unv. Manuskript, Roma.
- Salvadori, M. (1994): *Storia d'Italia e crisi di regime*. Bologna.
- Salvati, M. (1990): *Interessi e ideali. Interventi sul programma del nuovo PCI*. Milano.
- Salvati, M. (1993): The Travail of Italian Communism. In: *New Left Review*, Nr. 202.
- Sapelli, G. (1993): *Sul capitalismo italiano. Trasformazione o declino*. Milano.
- Sapelli, G. (1994): *Cleptocrazia. Il meccanismo unico della corruzione tra economia e politica*. Milano.
- Sartori, G. (1982): *Teoria dei partiti e caso italiano*. Milano.
- Sylos Labini, P. (1975): *Saggio sulle classi sociali*. Bari.
- Trigilia, C. (1994): I paradossi di un capitalismo leggero, in: *Ginsborg* (1994).
- Trigilia, C. (1992): *Sviluppo senza autonomia*. Bologna.